

Die Teppichknüpferei im Orient

Vor allen den vielfachen Erzeugnissen des Kunstgewerbes, die im Orient ihre Heimat haben, fesselt uns der orientalische Teppich, jenes herrliche Gebilde, dessen Leuchtkraft und Harmonie der Farben, dessen spielende Vornehmheit und Anmut der Linienführung unser Auge ergötzen. Erst wenige Jahrzehnte — etwa seit der Wiener Weltausstellung von 1879, auf der zuerst der Teppich Persiens und der Türkei mit herrlichen Proben vertreten war — gilt Freude und Geschmac weiterer abendländischer Kreise den Werken orientalischer Knüpferei. Nicht zum ersten Male erfährt im Westen der orientalische Teppich solche Beliebtheit. In den Höfen der deutschen Kaiser, der weltlichen und geistlichen Fürsten Europas, in den Adelkreisen Polens fand derselbe im Mittelalter in hoher Schätzung und in lebhaftem Gebrauch. Betrachten wir die Gemälde venezianischer Meister des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, so sehen wir orientalische Knüpfarbeiten vor den Altären der Kirchen, auf den Balkonen und in den Hallen der Paläste, auf den Planen festlich geschmückter Staatschiffe und Gondeln.

Seit Jahrhunderten ist die Kunst der Teppichknüpferei im Orient im Schwunge; was wir an edlen Stücken aus dem 16. und bereinzelt aus dem 15. Jahrhundert besitzen, sind sicherlich nicht die wirklich ältesten Arbeiten. Auf weit frühere Jahrhunderte geht ohne Zweifel die Entwicklung dieser Kunst zurück, die heute in jenen Ländern zwar Zeichen des Verfalls zeigt, aber immer noch in reger Übung steht und Schätzung und Bewunderung verdient.

Eine Reihe günstiger Umstände bedingen ebendam und heute die Güte und den Wert des echten orientalischen Teppichs. Die Weichheit und der Glanz seiner Wolle, die Kunst und Eigenart seiner Musterung, die Tönung seiner Farben und die Unverwundlichkeit seiner Knüpfung. Das Klima der Hochländer Vorderasiens bringt bei Ziegen und Schafen eine dicke, seidenartige Behaarung hervor, wie dies in anderen Gegenden nicht in gleichem Maße der Fall ist. Durch Jahrhunderte gepflegte Übung von Hand und Auge hat Formen und Farben Sinn wie technische

Fertigkeit — und zwar in Haus und Zelt, bei der Städlerin wie Nomadin — zur Höhe gebracht und zumeist auch auf der Höhe erhalten, wenn man von der in einigen Gegenden Westkleasiens und Kurdistan leider eingeschlichenen Vesplogeneheit abliest, statt mit den alten Pflanzenstoffen den Teppich mit den billigeren und mit geringeren Mühen gebrauchsfertig zu machenden Anilin- und Alizarin-farben zu färben.

Wie entsteht ein orientalisches Teppich? Was die Art der Knüpfung betrifft — nur in wenigen Gegenden und bei wenigen Erzeugnissen ist ein

Wirken üblich — so gibt ein guter Kenner dieses Kunstgewerbes, Alois Riegl, in seinem Buche „Altorientalische Teppiche“ (Weipzig 1891) folgende treffliche Schilderung: „Die Knüpfung geschieht überall, wo sie im Orient noch in Gebrauch ist, im wesentlichen auf eine und dieselbe Weise, was schon durch die Einfachheit der dabei zu beobachtenden Handgriffe bedingt ist. Man ergreift zwei nebeneinander hängende Kettsäden, legt einen kurzen Fadenabschnitt (in der Regel aus Wolle) von etwa 5 Zentimeter Länge quer darüber und zieht die beiden Enden des Fadenabschnittes erst hinter die



Junge Perserinnen beim Spulen von Wollfäden



In der deutschen Teppichfabrik zu Ufa (begründet von der Lepointischen „Deutschen Orientmission“)

Kettsäden und sodann zwischen diesen beiden hindurch wieder an die Oberfläche. Die beiden Enden des Fadenabschnittes ragen somit als ein Doppelbüschel in die Höhe, der durch einfache Umschlingung der zwei Kettsäden an diese letzteren festgebunden ist. Hierauf ergreift man das nächste Paar von Kettsäden und wiederholt denselben Prozeß, und so fort durch die ganze Breite der Kette hindurch. Hat man auf solche Weise eine Reihe von Büscheln eingeknüpft, so erscheint es notwendig, die Kettsäden, von denen nur je zwei benachbarte vermöge der Umschlingung durch einen gemeinsamen Büschel oder Fadenabschnitt zusammenhängen, mittels eines nach der Art der Weinwandbindung durchlaufenden (in der Regel doppelten) Schußes zu einem festgeschlossenen Gewebe zusammenzufassen. Der eingetragene Schuß wird hierauf an die dorthin eingeknüpfte Reihe von Fadenbüscheln fest angepreßt und auf diese Weise sowohl ein widerstandsfähiges Gefüge erzielt, als auch der Lockerung der Einzelknüpfungen entgegengewirkt.

Zur Erleichterung der Arbeit wird den zur Knüpfung bestimmten Fadenabschnitten eine solche Länge gegeben, daß deren Umschlingung in die Kettsäden bequem vor sich gehen kann. Es erhöht sich aber sowohl der praktische als auch der künstlerische Wert eines geknüpften Teppichs, wenn sein Wollschuß nicht so wie beim eigentlichen Plüsch ziemlich lang gelassen, sondern so wie beim Samt mit der Schere ganz kurz geschoren wird, so daß die Fadenenden nur ganz wenig über die Grundfläche, d. h. die Fadenanzugungen von Kette und



Weibliche Familienmitglieder beim Knüpfen eines Teppichs in einem persischen Wohnhause



Färberei der deutschen Teppichfabrik zu Ufa



Arbeitsaal
in einer Teppich-
knüpferei in Täbris

vor allem die deutsche, hat in zahlreichen Werken die Proben der früheren Teppich-Ornamentik gesammelt. Am bekanntesten ist das herrliche große Teppichwerk der Wiener Weltausstellung. Und diese Arbeiten haben ihr Gutes bewirkt. Sie führten zur Wiedererlebung so mancher vergessener Dekorationsmotive. Deutsche Händler haben solche Kunstblätter im Lande verbreitet und ließen mehrfach nach ihnen schaffen. Ein Zeugnis solcher Wiedererlebung ist die Sonderausstellung „Deutsche Geisteskultur und Deutschtum im Auslande“. Einem deutschen Sammler, der auf Grund einer Studienreise in Anatolien ein reich illustriertes Werk „Kleinasiatische Seidenstickereien“ (Plauen i. V. 1911) herausgegeben hatte (Bernhard Dieterich), sandten eines Tages türkische Frauen aus Konstantinopel zur Dankbarkeit eine Arbeit ihrer Hände, die

nach dem vergessenen Vorbilde einer von ihm aufgefundenen und abgebildeten alten anatolischen Seidenstickerei gefertigt war! So vermag in vielen Stücken östlichen Wirtschafts- und Gewerbelebens europäischer Verstand Hand in Hand mit alleingeborener orientalischer Kunstfertigkeit zu gehen und wird deutscher gelehrter und kaufmännischer Sinn bei der zu erwartenden weiteren Erschließung der Länder des Ostens mit Freuden dazu beitragen, die Teppichkunst des Ostens auf alter Blüte zu erhalten und in Deutschland die Zahl ihrer Freunde und Bewunderer zu mehren.

Der Handel mit orientalischen Teppichen hat bei dem zunehmenden Geschmack des Westens an den Erzeugnissen östlicher Knüpfindustrie und der steigenden Wohlhabenheit des Mittelstandes sich immer reger entwickelt. Es sind europäische und einheimische Kaufleute, die an den Hauptstapelplätzen, wie Smyrna, Aleppo, Bagdad, Täbris, Schiras, größere Mengen im Laufe der Zeit erwerben und meist nach Kairo und Konstantinopel werfen, von wo sie meist nach London gehen. Sowohl die amerikanischen wie europäischen Händler pflegten bisher dort ihren Bedarf zu decken, ein Verfahren, von dem der deutsche Teppichimporteur bei einiger Geschicklichkeit sich frei machen könnte. s. o.

Schuß empfortragen. Ein festes Zusammenpressen der Arbeit mittels des Kammes erscheint in diesem Falle um so notwendiger, als bei einem schüttereren Gefüge nicht bloß die Schußfäden zwischen den Büschelreihen zutage treten, sondern auch die kurzen Knüpfbündel sich herauslodern würden.“

Solche Art der Knüpfung ist in mehr oder minder gleicher Handhabung überall im Orient üblich, beim sorgfältig gebauten Knüpfstuhl, der unter Dach und Fach einer größeren Faktorei steht, wie z. B. in Herzele und Afschal in Kleinasien oder Täbris in Persien, in der schmalen kuppelgedrönten Handwerksstube, die dem persischen Wohnhause der ländlichen Kleinsiedlungen angebaut ist, oder vor dem Zelte der jüdischen Wanderstämme in Kleinasien, des Kurden und Arabers im östlichen Mesopotamien oder der Zelte- und Nomadenstämme in Zentralasien.

Aberall ist es meist der weibliche Teil der Familie, der sich dieser Arbeit widmet. Monate, ja oft Jahre hängt ein solches Erzeugnis am Knüpfstuhl, bis es ein männliches Mitglied der Hausgemeinschaft auf dem Markte der nächsten größeren Stadt zum Verkauf bringt. Oft sieht man Mädchen im Alter von 6–8 Jahren, die schon mit beneidenswerter Behendigkeit die Fäden des werdenden Teppichs durch ihre kleinen finstern Hände gehen lassen. Dabei ist eines bemerkenswert. Beim unmittelbaren Schaffen in Haus und Zelt gibt es keine Vorlage; keine Zeichnung leitet die Knüpfenden. Die selbstschaffende Phantasie, durch alte, in den einzelnen Gegenden traditionelle Muster unterstützt, führt Auge und Hand. So kommt es denn, daß es kaum je zwei gleiche Stücke gibt. Hier wird die das Hauptfeld umfassende Borte breiter, dort erfahren die Blumenranken andere Stilisierung, bei einem dritten Teppich finden Blüten und Blätter andere Kolorierung je nach dem jeweiligen Vorrat an Pflanzenstoffen, die in den einzelnen Jahren im Hause vorhanden sind.

Zu allermeist handelt es sich um eine alleingesehene Hausindustrie. Nur an einzelnen Stellen sind größere fabrikmäßige Betriebe entstanden. So mit deutschem Kapital in Afschal im westlichen Kleinasien, in Urfa im nördlichen Mesopotamien, in Täbris im nördlichen Persien. Auch hier sind in der Hauptfache Frauen und Mädchen tätig, doch an Stelle des primitiven Knüpfstuhls sind kunstvollere Bauten getreten, und vielfach treiben Maschinen, nicht mehr Menschenhände die Bewegung von Kette und Schuß.

Der ungemein reiche Formenschatz des alten orientalischen Teppichs lebt leider an einigen Stellen des Ostens nicht mehr in vollem Umfange. Manche Muster seiner Borten und Innenfelder, seines stilisierten Blumen- und Blattwerks und seiner abwechslungsreichen geometrischen Linien sind aus dem Gedächtnis gekommen. Europäische Gelehrsamkeit und



Nordafrikanischer Teppichknüpfstuhl



Verkaufstand von Teppichen auf dem Marktplatz von Elisabethpol (Transkaukasien)